

die nicht für Krieg und Jagd benutzte Zeit anders auszufüllen suchten. Ihr Geist fand ja ebenjowenig Nahrung, da sie nur geringe Anforderungen an das Leben stellten und ihre geistigen Bemühungen nicht über das hinausgingen, was die Herbeischaffung der zur täglichen Nahrung bestimmten Jagdbeute oder die Handhabung der Waffen für den Krieg forderte. Sie ergaben sich dem Trunke und dem Spiele, füllten auf diese Weise ihre Zeit aus und fanden so Gelegenheit, ihren leidenschaftlichen Charakter auch im Hause zu betätigen. Sie konnten die durch den Trunk erhigten Gemüter in der launischen Erregtheit des Spieles nicht beherrschen, und ein blutiger Kampf begann. Das sind die Züge, die aus dem Gegensatz von Tatkraft und Untätigkeit hervorgehen. Sie führen auf einen andern, nicht weniger eigentümlichen Dualismus im germanischen Volkscharakter.

c) Unbegrenztes Freiheitsgefühl neben vollständiger Unterwürfigkeit zeichnet den Germanen aus. Persönlichen Stolz und unbeschränkte Unabhängigkeit finden wir zunächst im häuslichen Leben der Germanen, ohne daß gerade die Schattenseiten des Selbstbewußtseins hervortreten. In seinem Gehöfte, diesem kleinen Reiche, fühlte sich der Deutsche gleichsam als König; das nachbarliche Nebeneinanderwohnen mit andern selbständigen Männern erschien jedem als eine Einschränkung seiner persönlichen Freiheit. Der Mann ist der Herr des Hauses, der Knecht, selbst des Weibes; aber von einem Mißbrauche dieser absoluten Gewalt des einzelnen wird uns nicht berichtet. Es zeigt sich hier eben gleich der Gegensatz jenes unbegrenzten Freiheitsgefühls, in der Zugehörigkeit zur Familie und Sippe, die Treue im kleinen Kreise, freilich nicht immer in größerer Gemeinschaft des Volksstammes. Die Mannentreue ist wahr und echt; sie wird nicht gebrochen; der Knecht ist selbst des Verbrechens im Interesse seines Herren fähig (vergl. Nibelungenlied: Hagen und Gunther).

Und doch, bitter hat sich diese Einseitigkeit des germanischen Volkscharakters gerächt, wie es nicht nur in der ältesten deutschen Geschichte sich zeigt. Der persönliche Stolz des einzelnen litt nicht eine Unterwerfung unter einen fremden Willen, wenn nicht Zeiten letzter höchster Not drohten. Die Verbindung der einzelnen Hundertschaften zur Stammeseinheit blieb locker; einem Heerführer oder einem Könige unterwarf man sich nur dann, wenn es eine gemeinsam unternommene, tatkräftige Abwehrung von Feinden erforderte. Einen Zusammenschluß mehrerer Völkerstämme finden wir nur selten, und dauernd ist er nie gewesen. Die Römer haben mit diesem egoistischen Interesse der einzelnen germanischen Stämme gerechnet; sie suchten aus demselben ihren Vorteil zu ziehen und sind, indem sie dem hohen Stammesbewußtsein und persönlichen Stolze des einzelnen schmei-